Erscheint mit dem Waldenburger Kreisblatt Mittwochs und Sonnabend. — Pränumeration 15 Sgr. vierteljährlich.

Schlesische Gebirgs-Blüthen.

Durch alle Königl. Post-Anstalten für denselben Preis portofrei zu erhalten.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

№ 100. Waldenburg, den 15. December. 1852.

Des Mannes Liebe.

Es war gegen Ende des Herbstes; der Wind rauschte in den halb entblätterten Bäumen um das kleine Landhaus, wo Sophie schon seit Jahren einsam, blos mit ihrer aufblühenden Tochter lebte. Die holde Clara, obgleich noch an den Grenzen der Kindheit, war dennoch die liebste Gesellschafterin ihrer Mutter, die alle Kräfte ihres Lebens auf die Erziehung dieses theuern Kindes wandte. Sophie kannte keine Freude mehr als diese; sie hatte sich aus Neigung in diese liebliche Einsamkeit zurückgezogen, seit ihr der Verlust eines unvergeßlichen Gatten die Freuden der Welt gleichgiltig machte. Der heimliche Schmerz, der aus einer Erinnerung ihrer frühern Tage auf ihrer Seele zu ruhen schien, erheiterte sich in der Gesellschaft ihrer Clara und im Genusse der Natur, wie er ihr in dieser schönen Landschaft so reich zu Theil ward. Jede Jahreszeit brachte einen neuen Reiz für sie mit. Es war jetzt gegen Ende des Herbstes, aber der rührende, deutsame Sinn, der in dieser Jahreszeit liegt, that ihrer Seele wohl. Die dunkle herbstliche Abendröthe warf noch ihre letzten Schimmer durch die Fenster; die Dämmerung war eingebrochen, das Kaminfeuer flackerte lustig in die Höhe, und der trauliche Theetisch versammelte die beiden liebenswürdigen Bewohnerinnen des Hauses bei seiner wohlthuenden Wärme.

In dieser Stunde ist das Gemüth geneigt, sich der Erzählung fremder Begebenheiten, die Einbildungskraft erregender Scenen hinzugeben. Die kleine Clara schmiegte sich liebkosend an ihre Mutter, und bat sie, ihr doch eins von den schönen Zaubermärchen zu erzählen, mit denen sich ihre kindliche Phantasie so gerne beschäftigte.

Ja, meine Clara, erwiderte die Mutter mit einem halbwehmüthigen Blicke, ich sah es bisher gern, wenn Deine Seele in jenen wunderbaren Gegenden verweilte, die den schönsten Morgentraum des Lebens bilden, in jenen Gegenden der Unschuldswelt; ich sah es gern, wenn Du ganz Kind warst; Du lebtest ein unbefangenes, ruhiges Leben im Schooße der Natur, unwissend über Deine Herkunft, so wie über Deine künftige Bestimmung; aber, meine Tochter, Du stehst jetzt an den Grenzen des jugendlichen Alters, billig sollt' ich Dich wohl auch mit den Erscheinungen der wirklichen Welt bekannt zu machen suchen, in die Du doch vielleicht bald treten mußt. Nur zu viel wirst Du von den Wundern eines augenblicklichen Erkennens, eines oft nur eingebildeten Einklangs hören, von dem Zauber, der durch die Augen in das Herz eines Mädchens schleicht. Ich will Dir heute ein Gemälde aus der Bildersammlung meiner eigenen Erfahrungen mittheilen, für dessen Wahrheit ich Dir stehen kann. Ich will Dir zu zeigen suchen, wie oft die innigste und tiefste Liebe in einer weiblichen Seele auf festeren Grundstützen, als jenen flüchtigen Reizen ruhen kann.

In einer der Gegenden Deutschlands, wo die Schrecken des siebenjährigen Krieges am heftigsten gewüthet hatten, in einem verarmten kleinen Städtchen, lebte ein guter Bürger, den seine stillen, von ihm selbst nicht gekannten Tugenden wohl eines besseren Schicksals würdig gemacht hätten, als ihm zu Theil ward; er hätte vielleicht verdient, so sehr vom Glück ausgezeichnet zu werden, als er es vom Unglück war. Die truglose Redlichkeit des guten Herrmanns im Laufe seines ganzen Lebens hatte ihm die Liebe seiner Mitbürger, seine Geschicklichkeit als Wundarzt ihm den Dank und die Achtung der umliegenden Gegend erworben; der einzige Fehler, den man ihm vielleicht vorwerfen

vorwerfen konnte, war seine zu große oder vielmehr zu leichtgläubige Gutmüthigkeit. Diese nur zu oft gemißbrauchte Eigenschaft der besten Herzen hatte noch mehr zum Verfall seiner Glücksumstände beigetragen, als die überstandenen Drangsale des Krieges und die Krankheiten und Leiden seiner Familie; und keiner von denen, die er durch Anleihen, durch Verpfändung seines Namens gerettet hatte, war jetzt im Stande ihm beizustehen, als endlich das Unglück unabwendbar über ihn hereinbrach. Die Forderungen seiner Schulden drängten sich zu einer Summe von 3000 Rthlr. auf eine Zeit zusammen. Gleich unfähig, diese Gläubiger noch länger zur Geduld zu bewegen, mußte sich der unglückliche alte Mann noch vor den Augen seiner Mitbürger mit Schmach bedeckt sehen. Seine harten Gläubiger ließen ihn ins Gefängniß bringen. Er ergab sich geduldig. Indeß hatte jahrelanges häusliches Leiden, verbunden mit den Anstrengungen eines mühvollen Berufes, schon lange an seiner Gesundheit genagt, seine Haare vor den Jahren gebleicht; dieser letzte Schlag erschütterte vollends seine wenigen Kräfte, und eine verzehrende Krankheit, die ihn nach den ersten Tagen seiner Einkerkerung befiel, schien ihm mit der Hoffnung einer baldigen ewigen Freiheit zu schmeicheln.

Seine trostlose Gattin, sie, die mit größerem Scharfblick, als ihr Mann, schon längst den Abgrund vorher gesehen hatte, dem er vielleicht mit etwas mehr Klugheit hätte entgehen können, riß sich bei der Nachricht von seiner Gefangennehmung von ihrem Krankenlager auf, an das sie schon wochenlang gefesselt war. Die Angst des Schmerzes gab ihr Kräfte, sie bot alle Mittel auf, die schreckliche Lage ihres Gatten zu ändern, flehte den Beistand aller ihrer Freunde an, allein die Summe war zu groß, nur Liebe und Mitleid waren die einzigen Gaben, die ihre selbst verarmten Mitbürger ihr bieten konnten.

Ihre Tochter Aurelie, ein Mädchen von sechszehn Jahren, hatte bisher mit einer ihr Alter übersteigenden Geistesstärke, durch die Arbeit ihrer Hände ihre armen Eltern aufrecht zu erhalten gesucht; in ihrer Seele lag von Natur ein hoher Grad von Energie, allein ein eben so starker Antheil von Heftigkeit und von leidenschaftlichem Gefühl und wie dies bei Charakteren dieser Art gewöhnlich ist, dieselbe Kraft, die sie bisher in Thätigkeit erhalten hatte für den Vater, den sie unbeschreiblich liebte, wandte sich jetzt auf ihren Schmerz, als sie ihn dennoch unvermeidlich verloren sah. Aurelie war fast außer sich; sie theilte die Bemühungen ihrer Mutter, diese vergeblichen, nur noch tiefer verwundenden Bemühungen; sie brachte ihre Zeit bald im Kerker des geliebten Vaters zu, bald eilte sie wieder ihre jammernde Mutter zu trösten, deren Gesundheit von neuem zu unterliegen begann.

Eines Tages hatten sich die beiden Leidenden wechselsweise in Jammer und in Trostgründen über ihre Lage erschöpft, als eine gute Nachbarin zu ihnen eintrat, und ihnen mit theilnehmender Hastigkeit die Nachricht brachte: ein großer vornehmer Doktor, der, wie man sage, aus weiten, fremden Ländern und über das Weltmeer gekommen, sei eben in der Stadt angelangt, habe nach ihrem Mann gefragt, und sei dann unverzüglich ins Gefängniß und dann aufs Rathhaus geeilt. Die glücklichste Beendigung ihres Leidens, fügte die gutmüthige Erzählerin hinzu, stehe nun gar nicht weiter zu bezweifeln.

Mit gespannter Aufmerksamkeit, mit kaum gewagtem Odemzuge hatten Mutter und Tochter der wunderbaren Erzählung zugehört. Aurelie war eben im Begriff zu ihrem Vater zu eilen, um von ihm am sichersten zu erfahren, ob sie einer zu schmeichlerischen Hoffnung Raum geben dürfe, als man eine Sänfte auf das Haus zukommen sah, und der kranke Vater wenig Augenblicke darauf in den Armen der entzückten Seinigen lag.

Das glückliche Bewußtsein, daß er gerettet war, verdrängte eine Zeit lang die Begierde zu wissen, wie es geschehen sei. Aurelie eilte, den guten Vater zu Bette zu bringen, der lange vor Rührung nicht sprechen konnte. Wunderbar sind die Wege des Herrn! fing er endlich mit gefaltnen Händen an — Kinder, wer hätte das gedacht!

So ist es wahr mit dem fremden Doktor? fiel die Nachbarin ein, die herzlich theilnehmend die Scene mit angesehen hatte.

„Ja, aber wer dieser Doktor ist? rief der

Alte, könnt Ihr Euch denn nicht mehr auf unsern Constantin besinnen, der vor 13 Jahren in die Welt ging. Er wollte sich etwas versuchen, der gute Junge! er hat Wort gehalten; er ist zur See gewesen, als ein angesehener Mann kömmt er zurück, und — großer Gott! um mich vom Elend zu erretten. Aurelie konnte sich unmöglich auf Constantin besinnen, sie war wohl kaum der Wiege entwachsen, als der junge Mensch das Haus ihres Vaters verlassen hatte; desto freudiger erinnerte sich die Mutter seiner, denn sie hatte ihn immer geliebt.

Das, was Herrmann von ihm sagte, war gegründet, er war ein Lehrling des guten Alten gewesen, der Trieb, sich weiter auszubilden, sich auszuzeichnen vielleicht, und ein rühmlicher Eifer für die Kunst, der er sich gewidmet hatte, drängte ihn hinaus in die Welt; er hatte eine Zeit unter den Engländern gedient, war mit in Ostindien gewesen; bei seiner Rückkunft nach England hatte er Mittel gefunden, sein Studium zu vollenden und die Doctorwürde zu erlangen. Er kehrte jetzt, nachdem er als Schiffsarzt noch mehrere Seereisen mitgemacht, zu seinem Vaterlande zurück, um den ehrenvollen Erwerb seines Fleißes im Schooße desselben zu genießen, und seinen Mitbürgern seine Dienste zu weihen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Berlin. Das Wesen unserer Verfassung besteht darin, daß wir drei gesetzgebende Gewalten haben, den König und die beiden Kammern. Die Minister als solche haben es nur mit der Ausführung der Gesetze zu thun. Doch erkennt die Verfassung in dringlichen Fällen auch dem Ministerium das Recht zu, Gesetze zu erlassen. Diese Gesetze müssen aber bei dem Zusammentritt der Kammern diesen sofort vorgelegt werden und werden erst, wenn sie von den Kammern anerkannt worden, wirkliche volle Gesetze, weshalb sie bis zum Zusammentritt der Kammern provisorische Gesetze heißen.

Wie die Krone, so ist die Volksvertretung verfassungsmäßig stets vorhanden, wenn sie auch nicht fortdauernd Sitzungen hält. Die Zeit, während die Kammern nicht versammelt sind, ist daher nichts als eine Ferienzeit, die Wiedereröffnung der Kammern also nur die Wiederaufnahme der legislativen Arbeiten. Der regierende Fürst eröffnet als der höchste Factor der Gesetzgebung die Kammern gewöhnlich persönlich, mit einer Thronrede, kann sich aber eben so gut durch den Chef des Ministeriums vertreten lassen. Die Eröffnung der Kammersitzungen durch den Träger der höchsten gesetzgebenden Gewalt in eigner Person ist ein bloßes formelles Bekenntniß des Interesses, das von höchster Stelle den Kammern gezollt wird. Ein solches Bekenntniß ist bei der diesjährigen Eröffnung der Kammern nicht nöthig erschienen. Der König war dabei von dem Präsidenten seines Ministeriums vertreten. Die Thronrede, die derselbe verlas, war kurz und bündig. Sie mahnt zuerst die Abgeordneten, Einsicht und Erfahrung mit thatkräftigem Patriotismus, mit Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung Hand in Hand gehen zu lassen, weist darauf hin, daß bei den Ausgaben die wirklichen Bedürfnisse berücksichtigt, aber eben so sehr die althergebrachte Ordnung und Sparsamkeit beobachtet worden seien, geht hierauf zur Zollvereinsfrage über und gedenkt demnächst der Communicationsmittel, des Ausfalls der Ernte, der durch die Allerhöchste Ordre vom 19. Juni verfügten Sistirung der Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März, der provisorischen Anordnung in Betreff der Zusammensetzung der ersten Kammer. Ueber die beiden letzten Gegenstände werden Gesetzesvorschläge angekündigt: Zuletzt wird das Programm der Regierung dahin ausgesprochen, daß sie die für die sittliche Entwickelung des Volks nöthigen Freiheiten nicht kränken, aber eben so wenig die Königliche Gewalt durch Theilung lähmen lassen werde, daß sie vielmehr neue und sichere Bürgschaften verlange für die Einheit von Thron und Land, für die Gerechtigkeit gegen Alle, für die Eintracht des Volks in der Hingebung an das Vaterland, da sie hierin die Grundlage der Wohlfahrt Preußens im Innern und der Erhaltung seiner europäischen Stellung erblickte. Diese Bürgschaften aber erstrebe sie nur auf dem des preußischen Volkes würdigen wenn auch mühevollen Wege gesetzlicher Entwickelung.

Die conservative Bevölkerung des Vaterlands wird in diesem Programm mit der Regierung gewiß einverstanden sein und auch die Kammern dürften keinen Grund haben, dies Programm nicht zu dem ihrigen zu machen. Sie werden daher ihre legislatorischen Revisionsarbeiten gewiß so einrichten, daß das persönliche Regiment unserer Könige der Angelpunkt der Regierung und unsere glorreiche Geschichte der Kern der Verfassung bleibe.

Verschiedene Leute vermissen in der Thronrede ungern eine Berührung des wiedererstandenen Napoleonischen Kaiserthums, ein Urtheil über den wiedererwachten Confessionshader, ein weiteres Eingehen in die handespolitische Differenz und in die politische

Frage der gesetzlichen Entwickelung, eine Andeutung über das Verhältniß zu Oesterreich und über den Stand der deutschen Bundesangelegenheiten und Anderes mehr. Aber sie vergessen ganz, daß die meisten dieser Angelegenheiten außerhalb der kammerlichen Einwirkung stehen oder schwebende Fragen sind, die durch öffentliche Besprechungen in ihrer wünschenswerthen Fixirung nur aufgehalten werden.

Nach den Wahlprüfungen in den Kammern, bei welchen besonders die der Wahl des Fürsten Lichnowsky's vorangegangene Einwirkung des Landraths v. Elsner, Ratiborer Kreises, eine Debatte veranlaßte, wurde zur Bildung der Abtheilungen und zur Wahl der Präsidenten geschritten. In der zweiten Kammer ging nach dreifachem Scrutinium Uhden mit 154 Stimmen gegen den Grafen Schwerin, der 131 Stimmen hatte, als Präsident hervor. Der Präsident der ersten Kammer ist Graf Rittberg. Die Regierung hat zwei Propositionen, die Verfassung betreffend, der ersten Kammer vorgelegt: 1) Die Art. 65, 66, 67 und 68 der Verf.-Urkunde vom 31. Januar 1850 und das intermistische Wahlgesetz für die Wahlen zur Ersten Kammer in den Fürstenthümern Hohenzollern vom 30. April 1851 treten mit dem 7. August 1853 außer Wirksamkeit. Von diesem Zeitpunkte an wird die Erste Kammer durch königl. Anordnung gebildet. Dieselbe wird zusammengesetzt aus Mitgliedern, welche der König mit erblicher Berechtigung oder auf Lebenszeit beruft. Der zweite Gesetz-Entwurf, betreffend die zweijährige Berufung der Kammern und die Legislatur-Periode der Zweiten Kammer lautet: Die Art. 73, 76 und 99 der Verf.-Urkunde vom 31. Januar 1852 werden aufgehoben. An die Stelle der bezeichneten Artikel treten folgende Bestimmungen: Die Kammern werden durch den König regelmäßig je um das andere Jahr im Monat November, und außerdem, so oft es die Umstände erheischen, einberufen. Alle Einnahmen und Ausgaben des Staats müssen für je zwei Jahre im Voraus veranschlagt und auf den Staatshaushalts-Etat gebracht werden. Letzterer wird alle zwei Jahre durch ein Gesetz festgestellt. Die Legislatur-Periode der Zweiten Kammer wird auf sechs Jahre festgestellt.

Die Anerkennung des Kaisers Napoleon III. von Seiten sämmtlicher europäischer Höfe dürfte nun in kurzer Zeit vollständig erfolgt sein. Die feierliche Erklärung Napoleons, daß er die mit den ihm vorausgegangenen Regierungen abgeschlossenen Verträge als zu Recht bestehend und verbindlich betrachte, und die dadurch ertheilte Gewährleistung für den auf den Traktaten von 1815 beruhenden europäischen Territorialbesitzstand haben alle Hindernisse beseitigt, welche der Anerkennung der neuen Dynastie Frankreichs hätten im Wege stehen können. Schon in diesen Tagen soll die neue Beglaubigung des preußischen Gesandten am Hofe zu Paris in der üblichen Form und „ohne allen Vorbehalt" erfolgen.

Auch Spanien versucht einen Staatsstreich. Es werden von daher folgende den neuen Kortes vorzulegende Gesetzentwürfe mitgetheit. Die Kortes sind aufgelöst. Die neue Constitution enthält einen Senat mit erblichen und auf Lebenszeit ernannten Senatoren. Die Zahl der Deputirten ist vermindert auf 171. Jeder Deputirte muß das Alter von 30 Jahren haben, mindestens 3000 Realen Steuern zahlen und von 150 Höchstbesteuerten erwählt sein.

Bunte s.

— Ein englischer Edelmann fuhr in einem Boote nach einem Schlosse hinüber. Da das Wasser starke Wellen schlug, so fragte er den Schiffer, ob man Beispiele habe, daß Leute durch Umschlagen verloren gegangen seien? „Nein" versetzte der Schiffer. „Mein Bruder ist vorige Woche hier ertrunken, wir fanden ihn aber am nächsten Tage."

Kirchen-Nachrichten.

Kirchsp. Waldenb. v. 23. Nov. b. 4. Dec.

Geb. Den 19. Nov. dem Zimmerm. Schäfer in Oberwald. S. Den 24. dem Bäckerges. Mai das. S. Den 19. dem geschw. Bergm. Jentsch in Weisst. S. Den 16. dem Emaliier Vogt in Altw. S. [illegible]r Auguste Steinert hiers. T. Den 10. dem Erbschmiedemstr. Geisler in Dittersb. T. Den 26. dem Postillon Bergmann hiers. T. Den 29. dem Tischlermstr. Tschirner hiers. todtgeb. S. Den 30. dem Porzellanfabr. Klein hiers. T.

Getr. Den 28. Nov. Fabrikarb. Hoppe in Neuweisst. mit Jgfr. Hänel das.

Gest. Den 21. Nov. Freihslr. Pruder in Hermsd. 61 J. 7 M., an Lungenlähm. Den 20. des Bäckermstr. Schäl hiers. T. 1 J. 4 M., an Krämpfen. Den 22. dem Porzellanmaler Schrödter hiers. S. 1 J. 6 M., am Scharlachfieber. Den 21. des Klemptnermstr. Berthold hiers. T. 8 M., an Krämpfen. Den 19. der Wittwe Bruske in Altw. T. 10 J. 6 M., an der Bräune. Den 17. des geschw. Bergh. Schlaupitz in Neuweisst. T. 1 J., an Krämpfen. Den 22. des Bauergutsb. Rüfferzin Hermsd. S. 5 M., an Zehrf. Den 28. des Nagelschmiedemstr. Kalkbrenner hiers. S. 4 J. 11 M., am Scharlachfieber. Den 26. des Tagel. Haier in Altw. Fr. 64 J. 4 M., an Auszehr. Des Porzellanfabr. Lüssem das. S. 4 T., an Schwäche. Den 28. des Bergm. Schal in Hermsd. T. 3 M., an Abzehr. Den 29. Fleischermstr. Berndt in Dittersb. 51 J. 6 M., am Gallenf. Den 30. des Porzellanfabr. Krause hiers. T. 1 J. 5 M., an Halsdrüsengeschw. Den 3. Dec. dem Schuhm. Püschel hiers. T. 2 J. 3 M., am Scharlachf.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schöngels Erben in Waldenburg.